

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verleger und verantwortlicher Hauptredakteur: Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Mittwoch, den 23. August.

68.

## Das blutige Caschentuch.

(Fortsetzung.)



Nach Verlauf einer halben Stunde — Olivier stand gerade im Begriffe, sich Morpheus in die Arme zu werfen — hörte man im Thale einen langen, anhaltenden Pfiff. „Was war das!“ rief der Kapitän mit fingirtem Erstaunen aus. „Ich glaube, eine Räuberbande nähert sich dem Hause.“ — „Dann müssen wir uns wehren.“ sagte Olivier. „Gebt mir eine Waffe.“ — „Hier, mein Junge, hast du zwei Pistolen.“ versetzte der Kapitän. „Stelle dich damit vor die Thür, und die beiden ersten Räuber, welche zum Vorschein kommen, erschießest du. Mit den Uebrigen werden wir schon fertig werden.“ — Stolz wie ein alter Krieger, bemächtigte sich Olivier der Waffen und nahm seinen Posten ein. Es dauerte nicht lange, so sah er, wie sich ein Zug Männer dem Hause näherte; er machte sich daher schußfertig. Als er aber auf den ersten der Räuber abdrückte, hörte man statt eines Knalles — denn die Pistole war nicht geladen — nur den Ausbruch eines wilden Gelächters und unnüßiges Weisfallgeschrei, was keinem Andern, als unserem Helden Olivier galt.

„Du hast Muth in der Brust, Junge!“ sagte der Kapitän, ihm die Hand schüttelnd, „und wirst ein wackerer Kämpfer werden für unsere gute, heilige Sache. Noch ehe der Morgen graut, sollst du an einem Zuge gegen die Republik Theil nehmen.“

Mittlerweile waren die Männer, welche Olivier für Räuber gehalten hatte, in den Saal getreten; es mochten ihrer etwa sechzig sein. Ihre Waffen bestanden theils in Büchsen, theils in Jagdflinten. Alle sahen wild und abenteuerlich aus. Mühseligkeiten, Mangel und Gefahren hatten mitunter tiefe Furchen in ihre ohnedies ernsten Gesichter gezogen. Das waren die Streiter, welche für die Wiederaufrichtung des gestürzten Königsthrones kämpften. Olivier erinnerte

sich jetzt aller Gerüchte, die ihm früher von diesen Menschen zu Ohren gekommen waren. Von den Bewohnern des Landes wurden sie „Flüchtlinge“ (suyards), von der Regierung der Republik aber „Räuber“ genannt, und man muß gestehen, daß beide Ausdrücke bezeichnend waren.

Noch war die Mitternacht nicht vorüber, als ein Haufen Bewaffneter schweigend und geräuschlos eine öde Gegend durchzog. Es waren die Royalisten, unter denen sich jetzt auch Olivier befand; sie beabsichtigten, einen Handstreich gegen die Republik auszuführen. Da, wo die Landstraße, welche von Toulon nach Marseille führt, von einer dichten Weißdornhecke begrenzt wird, ließ der Kapitän seine kleine Armee Halt machen. Er mahnte zur Tapferkeit im Falle ernstlichen Widerstandes u. befahl zuletzt seinen Leuten, sich hinter die Dornhecke zu lagern. Noch mußte Olivier nicht, was vorgehen sollte; bald aber ward er es gewahr. Als nämlich ein offener Wagen, geleitet durch eine Reitereskorte, durch einen Engpaß im Thale erschien, erhob sich plötzlich der Kapitän und donnerte dem Fuhrwerke ein gebieterisches „Halt!“ entgegen. Die Reiter errriethen wohl sogleich, wen sie vor sich hatten und antworteten mit einer Karabinerfalsche, die den Royalisten jedoch durchaus keinen Schaden that. Unter dem Rufe: „Vive le roi!“ knallten aber unmittelbar hierauf hinter der Hecke mehr denn sechzig Gewehre; sieben Mann von der Eskorte stürzten, und die Uebrigen entflohen. Nun ward die Kutsche in Stücke geschlagen und eine Quantität darin wohlverborgener Säte herausgezogen. Olivier machte sich allerlei Gedanken über diese sonderbare Art, die Republik zu bekriegen. Doch wagte er nicht, seine Gedanken in Worten auszusprechen.

Der Marsch der Bande ging nun über einen kleinen Hügel immer weiter in eine wüste und gebirgige Gegend, und

„Auf ein Mal gähnt im tiefsten Felsengrund Sie eine Höhle an, vor deren finstern Schlund Ein prasselnd Feuer flammt.“

Da war der Ruhepunkt der Bande; ein Mitglied derselben war vorausgeeilt hatte das Feuer angezündet u. ein Frühstück zurecht gemacht, über welches Alle mit großem Heißhunger hefteten. Olivier indessen zog sich be-

scheiden in einen Winkel zurück. Der Kapitän machte ihm übrigens bald ein Zeichen, daß er sich nähern möge, und gab ihm gebratenes Hammelfleisch, Brod und Wein. Der Jüngling ließ sich trefflich schmecken.

„Olivier,“ sagte der Kapitän nach einer Weile, „es scheint, du hast einen guten Appetit; nun, das hat gerade nichts zu sagen, wenn du so fortfährst, wie du begonnen hast. Gefrühstück haben wir; damit wir zu Abend essen können, dafür hast du zu sorgen. Zwei Meilen von hier feiert nämlich heute ein reicher Mann, ein Jakobiner, die alle Gott verdammen möge, die Hochzeit seiner einzigen Tochter. Da wirst du hoch hergehen. Ich denke, meine Herren!“ fuhr er, zu seinen Gefährten gewendet, fort, „ich denke, es wird keine Sünde sein, wenn wir uns ungeladen bei der Hochzeit einfänden.“ Ein wildes Weisfallgeschrei war die Antwort auf diesen Vorschlag. „Kannst du lesen, mein Junge?“ wandte er sich wieder zu Olivier. Als dieser die Frage bejahte, gab er ihm ein Blatt Papier, auf welchem die nöthigen Verhaltensbefehle geschrieben waren; worin diese bestanden, wird aus dem Betragen des Jünglings hervorgehen.

In Sigeunerkleidung begab er sich in das Hochzeitgebäude, das ein stattliches Schloß war, und zog durch Singen die Aufmerksamkeit der fröhlichen Gesellschaft auf sich. Man ließ ihn ein, um den Neuvermählten Glück zu wünschen, und gab ihm dann die Erlaubniß, bei der Dienerschaft zu essen. Durch Erzählung erdichteter Unglücksfälle interessirte sich bald das ganze Haus so sehr für ihn, daß ihn der Herr als Hausjunge in seine Dienste nahm. Noch vor Mitternacht begaben sich alle Hochzeitsgäste zur Ruhe; Olivier aber lagerte sich in's Vorderhaus, und diese Resignation gereichte ihm in den Augen seines Wirthes zu nicht geringer Ehre. Schon um 1 Uhr war Alles ruhig im Hause. Vorsichtig öffnete er nun das große Thor, zündete Lichter im Gastzimmer an, und bald nach wenigen Minuten erschienen der Royalisten wilde Gestalten und gruppirten sich um die zahlreichen Tische, noch reich besetzt mit Leckerbissen aller Art, und auch an süßem, provençalischem Weine war kein Mangel. Der Keller war reich gefüllt, u. daß diese Kämpfer für die heilige Sache des altfranzösischen Königthums es verstanden, den edeln Nebensaft ohne Auf-

sehen den Gefäßen zu entlocken, wird man wohl zu glauben geneigt sein.

Anfangs ging es bei dem Mahle — wenn dieser Ausdruck anders passend ist — sehr ruhig her; nach und nach wurden aber die wilden Gefellen lebhafter, redeten heftig durcheinander und stimmten zuletzt das sehr beliebte royalistische Lied: „O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne!“ an. Bei jedem Verse heulte die ganze Gesellschaft den Refrain nach und schlug dazu den Takt auf Gläsern u. Flaschen. Kaum war das erwähnte Lied beendet, als man den Hilferuf der bereits auf der Flucht begriffenen Bewohner des Hauses hörte. Der Ruf: „Les fuyards! les fuyards! au secours!“ tönte schauerlich durch die Nacht. Da wurden denn die ungebeten Hochzeitsgäste, denen es vor ein Paar Minuten, um mit Goethe zu reden, noch so „kannibalisches Wohl“ war, plötzlich ruhig. Der Kapitän schlich sich zur Thür hinaus und kehrte nach einigen Minuten mit sehr ernster Miene zurück. Sein Adlerblick überflog in einem Nu die Anwesenheit, dann sagte er mit furchtbarer Entschlossenheit: „Der Schuft Esnard, der Spion, ist nicht hier. Dem Kerl war vermuthlich die letzte Belohnung nicht ansehnlich genug, darum hat er uns verrathen. Zu den Waffen, Freunde! in wenigen Minuten werden vielleicht an hundert republikanische Dragoner hier sein. Pferdegetrappel nähert sich von allen Seiten dem Schlosse. Es sind die Hunde von St. Zacharia.“

Und die Dragoner von Zacharia waren es in der That, die schon nach kurzer Zeit von allen Seiten in das Schloß zu dringen suchten. Es entspann sich ein heftiges Gefecht; die Soldaten wurden zurückgeschlagen und zogen sich hinter eine Mauer, in welcher sich Schießscharten befanden. Von hier aus unterhielten sie ein beständiges Karabinerfeuer gegen das Schloß. Nach einiger Zeit kamen die Dragoner auf einen schrecklichen Gedanken. Einige der verwegensten stellten nämlich einen Haufen dürrer Holz in Brand, so daß bald die verzehrenden Flammen um das Schloß loderten. „Taghell ward die Nacht gelichtet.“ Die Republikaner jubelten. Den Kapitän ausgenommen, herrschte drinnen unter den Royalisten dumpfe Verzweiflung, die sich in dem Grade mehrte, als die Flammen weiter um sich griffen. „Freunde!“ sagte der Kapitän, „wir müssen uns durchschlagen, sonst sind wir verloren. Draußen an der Herrnmauer sehen wir uns wieder. Vorwärts, ihr Tapferen!“ Und die ganze Schaar stürzte sich, ihren Führer an der Spitze, durch die Flammen in den Hof, wo sie eine mörderische Salve empfing. Nur Wenige entkamen.

3.

Es gibt Menschen, ihre Zahl ist aber gering, die einen unwiderstehlichen Zauber um sich verbreiten, einen Zauber, der alle diejenigen, welche in nähere Verbindung mit ihnen treten, auf das Engste an ihre Personen und an ihre Interessen fesselt. Und auffallend ist's, daß in der Regel diese merkwürdigen Menschen kalt, verschlossen und auch häufig undankbar zu sein pflegen. In diese Kategorie gehörte auch der erwähnte Kapitän, der eine unbegreifliche Ge-

walt über seine Untergebenen ausübte. Stets ernst, sogar zuweilen grob, war er im Gewühle des Kampfes schrecklich, und einen Anflug von Sanftmuth bemerkte man nur nach einer glücklichen Unternehmung an ihm. Niemand kannte seinen wahren Namen; man nannte ihn nur „den Kapitän.“ Nichtsdestoweniger war ein Jeder von seiner Schaar bereit, die Person des Anführers mit Leib und Leben zu verteidigen.

Die Vernichtung der royalistischen Bande unter dem furchtbaren Kapitän wurde als ein sehr glückliches Ereigniß angesehen, als ein Ereigniß, das zu Veruhigung der ganzen Provence beitragen würde. Die meisten Flüchtlinge waren in jener Nacht durch die Kugeln der Dragoner gefallen, oder waren nach einer verzweifelten Gegenwehr in Gefangenschaft gerathen. In dem letzteren Zustand befand sich auch der Kapitän mit etwa sechs seiner Leute. Ein dunkler Keller in Grande-Peyras diente als Gefängniß.

Es war Sonntag, und die Hinrichtung der gefangenen Königsfreunde war auf den folgenden Tag bestimmt. Hier und da sah man Gruppen von Menschen in den Straßen von Grande-Peyras, man sprach von dem Schauspiel, das morgen durch die Hinrichtung gegeben werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

### Allerlei aus Wien.

Von G. Norbert.

Sieg der Errungenschaften. Jetzt wird doch niemand mehr zu klagen wagen, daß unsere Errungenschaften noch keinen Vortheil gebracht hätten. Es wäre ungerecht diese Behauptung auszusprechen — denn einer neuesten Verordnung zufolge müssen Männer und Weiber ohne Unterschied des Standes von dem Gerichte als „Herr“ und „Frau“ bezeichnet werden. Unausprechlicher Gewinn! — Und doch wurde kein Fall von Steigen der Papiere auf der Börse bemerkt!! daran ist die börsianische Ederlichkeit schuld!!!

Die Naivität der Wiener ist unbeschreiblich. Beständig hört man die lieben Bewohner Wiens über den Adel raisonniren und von Aufhebung des Adels sprechen. Wenn sich aber jemand beikommen ließe, einen Bürger nicht mit „Herr von,“ eine Bürgerin nicht mit „Frau von“ anzusprechen, so würde man wohl mit genauer Noth sein Leben retten können. Dieses Völkchen ist groß in seinem Jorne!!

Wien ist ruhig, d. h. bei Tag. Bei Nacht werden den Leuten Katzenmuskeln gebracht, die Fensterscheiben eingeworfen, die Häuser beschädigt, die Garden beschimpft u. s. w., die Studenten fangen an sich bei solchen Skandalen zu bethätigen. Daran erkenne ich meine Pappenheimer!

Baron Dobbhof und sein Protektor, der Sicherheits-Ausschuß, befinden sich in großer lethargischer Ruhe. Man hofft, daß bald beide Der — u. Jener holen werde. Dobbhof fängt den Studenten gegenüber zu pillersdorfern an, und der Sicherheitsausschuß gibt seinen Einfluß dadurch am besten zu erkennen, daß trotz der donnernden Plakate gegen die

nächlichen Tumultuanten, Alles beim Alten bleibt!

Die Auflösung der akad. Legion und die Reorganisation der Garde ist ein dringendes Bedürfniß; früher bekommen wir nicht Ordnung und Ruhe. Ersteres wird von vielen petitionirt. Die Bürger Wiens fangen endlich zu sehen an!! (Die höchste Zeit!)

Armes österr. Heer! Der unbeschreiblich kluge österr. Reichstag hat die Tapferkeit unserer Armee nicht anerkannt. (Ob die Armee die Weisheit des Reichstags anerkennen wird?) Was ganz Deutschland, Europa anerkannt, haben diese Prinzen versagt! O Reichstag, deine Repräsentanten haben sich fürchterlich blamirt! Der Ruf ihrer Vornirtheit wird die ganze Erde erfüllen!!

### Presse-Beitrag.

„Böner. Politische Lieder und Zeitschriften aus Oesterreich.“ Herausgegeben v. L. Bowitzsch, G. Cerri. Wien, 1848. Es ist erfreulich zu sehen, wie die junge Freiheit auch im Gebiete der Poesie neue Blüten treibt. Ein Bund für alles Edle glühender Männer, an hohem Schwung der Gedanken und an freiem Fluß der Rede eben so reich begabt, als sie in den Tagen der Gefahr mit hochherzigem Willen und kühner Thatkraft dem bedrängten Vaterland zur Seite standen, hat sich zu diesem literarischen Unternehmen vereint, um der von den Fesseln einer überstrengen Zensur entbundenen Muse ein duftend Kranzchen ihrer Lieder darzubringen.

Bowitzsch, Cerri, dann Foglar und Frankl, überall gefeierte Namen, führen den Reigen an; aber auch Konstant, Sigls, Kappers, Mautners, Nordmanns und Zimmermanns Leistungen sind höchst begeisternd und beachtenswerth. Ohne in das Detail dieses blumenreichen Gartens einzugehen, bezeichne ich als vorzüglich das Eingangsgebidicht von Bowitzsch: „An Theodor Körner“, dann das „Lied von den Barricaden“ von Cerri, welches ich effektvoller als die besungene That selbst halte, „den sterbenden Polen“ von Konstant, ein charakteristisches Bild des Nationalhasses u. „die deutschen Kaiserwähler“ von Frankl. Mautners Fragmente über Italien“ sind lebhaft kolorirte Bilder des wonnigen Himmels und der politischen Zustände Italiens. Endlich wird man auch den zeitgemäßen Bannspruch gegen die „Reaktion“ von Sigls in diesem Liebertrange nicht vermissen. Wir hassen dieses Gespenst nicht minder wie Sigls, müssen ihm aber Schillers Worte entgegen halten:

„Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!  
Wer rief, Todter, dich an's Licht?  
Schaudre rückwärts, zu des Drusus Schlunde  
Stolzer Weiner! triumphire nicht!“

Aber wir rufen auch unserer regierungslustigen (?) Jugend Hr. Sigls inhaltschwere Worte zu:

„Deutsches Schwert und deutscher Treue Schild,  
Könnt ihr euch vor Knabenhänden retten?“  
Die Diktion ist durchgehend edel, geistreich und markig; der Versbau gerundet; der Reim rein und stehend. Die typographische Ausstattung sowohl dieser, als einer ähnlichen Liebersammlung: „Politische

Liebeslieder an eine Schwärmerin von Hrn. Gerri allein, der sich durch diese kleine Spende auch in der Sphäre des erotischen Liebes als einen reichbegabten Jünger Apollons erweist, ist eben so einfach, als geschmackvoll. Beide poetischen Gaben sind sowohl durch inneren Gehalt, als durch die billig gestellten Preise, des starken Abganges vollkommen würdig, den sie in der kurzen Zeit ihres Daseins schon gefunden haben. (E. Norbert \*).

Mignon-Beitrag.

Paris, 15. August. Im heutigen „Messager“ liest man: „Gestern wurde in der Wohnung des General Cavaignac ein Ministerrath gehalten. Es wird von neuem und mit einiger Wahrscheinlichkeit verwacht, daß das Cabinet von Wien die Vermittlung Frankreichs und Englands fast auf den ursprünglich vorgeschlagenen Grundlagen angenommen habe; es wird nur verlangt, daß die Kriegskosten denen zur Last fallen sollen, welche den Krieg hervorgerufen und begonnen haben. Alles läßt glauben, daß die österreichisch-italienische Frage eine friedliche Lösung erhalten werde.“

Die heute hier eingetroffenen Lyoner Blätter besprechen die Waffenstillstands-Bedingungen zwischen Karl Albert und Radetzky. Sie rathen dem Ersteren, die verlangten 50 Millionen Francs Kriegskosten sofort zu zahlen, sonst dürfte Piemont alle Drangsale eines neuen Kampfes theilen, der leicht mit dem Verluste seiner Unabhängigkeit und seines jezigen territorialen Umfangs endigen könnte.

Die „Union“ berichtet, am Freitag habe sich der Gesandte des Königs von Neapel in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu Herrn Bastide begeben, um ihn im Namen seiner Regierung zu fragen, ob Frankreich in der sicilianiſchen Frage interveniren werde. Bastide soll ihm geantwortet haben, daß die Regierung des Königs von Neapel sich verpflichtet halten könne, das französische Cabinet werde niemals die Hand dazu bieten, aus Sizilien ein zweites Portugal zum Besten des englischen Handels zu machen.

Heute, als am Tage Maria-Himmelfahrt, ist weder Börse noch Nationalversammlung. Die meisten Läden sind geschlossen, und Journale zeigen an, daß sie morgen nicht erscheinen werden.

Abd-el-Kader soll von Pau in das Schloß Amboise (Andre- und Loire-Departement) übergestellt werden.

Ueber das angebli gegen Thiers gerichtete Attentat am 5. August dauert die Untersuchung fort. Es sind bereits die Geschäftsführer und Redakteure zweier Journale, welche Mittheilungen über dasselbe gaben, vom Instruktionsrichter über die Quelle ihrer Nachrichten vernommen. Wie es scheint, ist auf Mign-

\*) Alle geübten Schriftsteller Wiens, welche eine Beurtheilung ihrer Werke von meiner Feder in diesem Blatte wünschen, belieben das zu besprechende Geistesprodukt unter meinem Namen in die Buchhandlung des Hrn. Wolke gefälligst zu übersenden. — Wien, im fünften Monat der Befreiung.

E. Norbert.

net, den man für Thiers hielt, wirklich geschossen worden, und die Kugel hat beim Abprallen von der Mauer ein kleines Mädchen leicht verletzt. Schon am Abend des 2. August soll auf ein Fenster, welches die Thäter vielleicht für das des Herrn Thiers gehalten hätten, mit Kugeln geschossen worden, und man soll den Urhebern dieser Attentate auf der Spur sein. Vorgestern wurde die erste Compagnie des 2. Bataillons des 2. Legion der hiesigen Nationalgarde entwaffnet; ein Bataillon Mobilgarde war in der nächstgelegenen Kaserne konfiscirt.

Die hiesige Polizei ist einer Menge von Spielhöllen auf der Spur. In der Rue des Martyrs überraschte neulich Nachts der Viertels-Kommissär mit seinen Gehilfen eine Gesellschaft von nahe an 200 Personen. Er schrieb die Namen der Anwesenden auf und schickte die Wirthin ins Gefängniß. Mobilgar und Rassenbestand sind konfiscirt worden. Der Moniteur ruft entrüstet aus: „Unter den bösen Gewohnheiten, welche alle Revolutionen überleben, müssen wir die schändliche Leidenschaft des Spiels hervorheben.“

Vor einigen Tagen dirigitte der Minister der öffentlichen Arbeiten, den Beschlüssen der National-Versammlung über Auflösung der Nationalwerkstätten gemäß, eine starke Zahl Arbeiter des Faubourg St. Antoine nach dem Marne-Kanale, um sie bei den dortigen Wasserbauten zu beschäftigen. Vor Lagny angekommen, scharte sich die ganze Bevölkerung zusammen, um der heranmarschirenden Kolonne den Eingang zu verbieten, da ihr das Gerücht vorangeeilt war, sie bestöhe aus Leuten, welche dort zu übernachten und zu rauben gedächten. Die Arbeiter blieben auf einer Wiese und bivouakirten auf freiem Felde. Abends begab sich jedoch eine kleine Zahl von ihnen, einzeln und angebl, um Lebensmittel einzukaufen in den Fleken. Auf dem öffentlichen Plage angekommen, sangen sie ein Lied aus dem Daphneon, welches die Einwohner so umstimmt, daß eine Stunde später die ganze Schaar unter vollem Jubel in die Gemeinde einziehen konnte, die sie dann gastlich bewirthete.

Etwas von Allem. Kapitän Marrayat, der bekannte Schriftsteller, ist auf seinem Landhause Langham in der Grafschaft Norfolk nach langer, schmerzlicher Krankheit, 56 J. alt, gestorben. Er hat sich in seinem vielfährigen Dienst als Flottenoffizier vielfältig ausgezeichnet.

Das österreichische Ministerium des öffentlichen Unterrichts hat die Abhaltung der Disputationen und die Verfassung von Dissertationen zur Erlangung der Doktorwürde der Medizin als eine „veraltete, der Zeit und der Sache unangemessene Form“ abgeschafft.

Der Verkauf der Weine Ludwig Philipp's liefert klägliche Resultate, denn es ergibt sich, daß namentlich in Neuilly bei der Februarrevolution die Flaschen sehr scharf dezimirt und die Fässer auf die Hälfte oder gar ein Viertel ihres Füllungsgehalts reduziert, wo nicht gar ganz geleert wurden. Dabei fanden die fremdartigsten Mischungen statt, um halbvolle Flaschen wieder zu füllen: Rhum mit Champagner, Bordeaux mit Roussillon, Burgunder mit Johannisberger u. s. w.

Wie peinlich-kleinlich die Engländer in manchen Dingen sind, zeigte sich neulich wieder, als in einer Stadt die Affissen eröffnet werden sollten. Die Geschworenen halten bekanntlich, wenn sie den Eid ablegen, die Bibel in der Hand und zwar dem Geze gemäß in der rechten. In dem erwähnten Falle hatten zwei Geschworene die Bibel in der linken Hand gehabt und sobald dies angegeben wurde, mußten die bereits begonnenen gerichtlichen Verhandlungen unterbrochen werden und jene beiden noch einmal schwören.

(Merkwürdiger deutscher Styl.) Die Ulmer Schnellpost berichtet, daß am 31. Juli ein Leichnam aus der Donau gezogen worden sei, und bemerkt dabei: „Der Leichnam scheint einem jungen Festungsarbeiter anzugehören.“ Dieser interessanten Eigenschaftsbezeichnung fehlt gar nichts mehr, als die Aufforderung: der Eigenthümer dieses Leichnams solle sich melden.

Korrespondenz. Theater.

Nationaltheater. Samstag trat Hr. Steger, vom Theater an der Wien, in Erkel's „Hunyady“ auf und hat sehr gefallen. Eine hohe Stimme mit viel Kraft und Frische, Gefühl im Vortrag und ein ziemlich behilfliches Spiel hatten das Publikum günstig gestimmt und Herr Stöger wurde mit viel Auszeichnung behandelt. Die Kritik wünscht ihm nur noch eine künstlerische Ruhe mit der nöthigen Korrektheit des Vortrags und wir werden an ihm gewiß einen guten ersten Tenor besitzen. Die übrige Besetzung war die gewöhnliche. Das Haus überfüllt, was in dieser Zeit etwas selten ist.

Deutsches Theater. Am 18. d.: „Das Urbild des Tartuffe“, Lustspiel von Gogolow. Hr. L. Korn den Lamoignon, als Gast. Herr Korn, durch sein früheres Engagement an der Dfner Bühne vortheilhaft bekannt, wußte in der heutigen Rolle auch an dieser Bühne den Ruf eines tüchtigen und verwendbaren Schauspielers zu rechtfertigen. Herr Korn faßt den Charakter des Lamoignon von der humoristischen Seite auf, und nähert sich unserer Meinung nach mehr der Idee des Dichters, der gerade in der offen hingelegeten Gleichnerei dieses Katten-Intriguants die komische Wirkung dieses Charakters erhöhte. Ueberhaupt darf Herr K. diese Rolle zu einer seiner besten rechnen, und fühlte dies auch das Publikum, welches den Gast bei seinem Erscheinen mit anhaltendem Applause empfing. Aber nicht nur durch den geschätzten Gast, sondern auch, daß die Frauen Grill und Kalis-Bader, erstere die Rolle der Armande, letztere die der Mabelaine übernommen hatten, wurde diesem mit Recht beliebten Lustspiele ein neuer Reiz verliehen. Auch die Rolle des Akademikers Chapelle ward von Herrn Uhin recht gut durchgeführt. Die Leistungen der andern Beschäftigten wurden bereits besprochen. — Das Haus war mittelmäßig besucht.

St u p.

Am 19. d. zum Vortheile des West-Dfner Frauenvereins: „Die Musketiere der Viertelmeisterin“, Parodie von Schick, Musik von Adolf Müller. — Herr Rott und Fel. Wölfl, als Gäste. — Wir sagen gleich im Vorhinein, das Stück hat mißfallen, und hätte uns nur das Gegentheil Wunder genommen, da selbst die beste Parodie, (welchen Titel die hier besprochene keineswegs verdient) nie ansprechen kann, wenn dem Publikum das Original nicht bekannt, wie es hier mit der Oper „die Musketiere der

Königin" — der Fall ist. Herr Rott leistete, was ein Rott zu leisten vermag. — Das Haus war anständig besucht. Stump.

— Dem Vernehmen nach unterhandelt unser Direktions-Komitee mit der gegenwärtig in Ofen spielenden italienischen Operngesellschaft, um dieselbe für die künftige Winteraison zu gewinnen. Kommt die Unterhandlung zu Stande, was für die Opernfreunde nur höchst erwünscht wäre, so würde die Gesellschaft noch mit einer tüchtigen Primadonna und einem Bassbuffo sich verstärken, und mehrere neue Opern zur Aufführung bringen. Es dürfte uns dann ein interessantes Opern-Repertoire in Aussicht gestellt werden.

**Ofener Sommertheater.** Nestroy ward durch seine bekannten liebenswürdigen Kollegen aus Wien, die Herrin Scholz und Grois abgelöst; bereits sahen wir dieselben zweimal, und zwar Samstags im „Zigeuner in der Steinmetzwerkstatt“, worin Hr. Grois durch seine echt gemüthliche Spielweise, mit der er den Ton seiner Rolle (Gorgos) so gut zu treffen wußte, exzellirte. Hr. Scholz ist die personifizierte Komik, man sehe nur seinen „Guttsbestzer Mollisch“ an, und der hypochondrische Mensch muß in Lachen ausbrechen. „Der böse Geist Lumpazivagabundus“, dieses Meisterwerk Nestroy's, war das zweite Stück, worin unsere lieben Gäste Tags darauf vor einem ziemlich zahlreich versammelten Publikum auftraten; die trefflichen Leistungen der beiden Herren in ihren betreffenden Partien sind zu bekannt, als daß wir ihrer noch lobend erwähnen dürften. Wir machen das Publikum nur darauf aufmerksam, sich den Genuß dieser Gastspiele um so eher zu vergönnen, da derselbe uns durch die bald zu erfolgende Abreise der beiden Gäste, eher als wir es vermuthen, entzogen werden dürfte.

— Dieser Tage werden wir Gelegenheit haben, in der italienischen Oper eine junge ausgezeichnete Sängerin in ihrem ersten Debut kennen zu lernen. Es ist dies Fräulein Tomala, eine geborne Pestherin, welche in einer der ersten Kunstanstalten Wiens (des rühmlich bekannten Herrn Kunt) ihre musikalische Ausbildung erhielt, im Besitze einer vortrefflichen Stimme und eines sehr angenehmen Aeußern ist und daher gewiß zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Sie tritt zum ersten Male als Adalgisa in „Norma“ mit Mad. Wink auf.

— Fräul. Guttmann, die in Pesth und Ofen sich so beliebt gemachte junge Schauspielerin, ist unter sehr vortheilhaften Bedingungen für das Pestburger Theater engagirt worden.

— Das Ofener Stadttheater wird auf Kosten der Stadt ganz neu restaurirt und gemalt.

### Localbemerker.

— In der vorgestrigen Abend Sitzung des Repräsentantenhauses, welche darum zu so ungewöhnlicher Zeit abgehalten wurde, weil die Tagesordnung in der Vormittags Sitzung wegen unvorhergesehenen Debatten nicht zur Sprache kommen konnte, hat das Ministerium wieder einen Sieg errungen, denn Meháros Gesetzworschlag ward im Wesentlichen mit einer Stimmenmehrheit von 241 gegen 121 angenommen.

— Ueber die in dem gestrigen „Telegraph“ erwähnte ungünstige Affaire bei Sz. Tamás meldet der Oberkommandant aus Verbás unterm 19. Aug., daß um 5 Uhr Morgens die Kanonade begann u. um 1 Uhr Mittags endete, und daß sie vom Feinde stark erwidert wurde. Der Erfolg war, daß wir, trotz unserer An-

strengung, doch nicht in den Besitz der zwei angegriffenen Punkte gelangen konnten. Wir verloren an Offizieren zwei todt, nämlich: Hauptmann Meszern und Oberlieut. Fiáth (nicht Faith, wie gestern irrig erwähnt) und 9 verwundete, ferner 100 Mann Unteroffiziere und Gemeine und 10 Pferde.

— Herr Regierungsrath Deinhardstein aus Wien, einer der hervorragendsten literarischen Notabilitäten Oesterreichs und Deutschlands, befand sich auf einige Tage in Pesth und mag wohl diesen Ausflug benutzt haben, um unsere jezigen bewegten Zustände kennen zu lernen.

— So mißlich es auch in unsern Tagen mit dem Buchhandel stehen mag, und so gewagt es ist, mit einem Verlagswerke aufzutreten, so mag es doch manche Artikel geben, die wegen ihres zeitgemäßen Inhalts großen Absatz finden. Wir nennen darunter die so eben in Karl Weibels Hofbuchhandlung erschienene Broschüre, betitelt: „Az első magyar Minisztérium összes személyzetének név- és lakkönyve.“ (Schematisches Verzeichnis sämtlicher Ministerial- und Regierungsbeamten, so wie der Mitglieder der Septemviral-, der königl. Tafel, der beiden Wechsengerichte u. s. w. nebst Wohnungsangabe. — Man sieht, daß ein solches Werk ein wahres Bedürfnis ist. Die Einrichtung desselben ist zweckmäßig, der Druck deutlich und schön. Preis 30 kr. C. M.

— Das Einhängen der Glieder der verunglückten Kette unserer Kettenbrücke geht jetzt auf jene schon angezeigte neue Weise rasch vor sich und dürfte bald zu Stande gebracht werden. Bei dieser Gelegenheit stellt sich die Möglichkeit zur Herstellung einer einstweiligen sichern Passage für Fußgänger immer deutlicher heraus. Es wäre also höchst ungerecht, wenn man nicht für den nächsten Winter einen solchen Fußweg herstellen würde. Die Kosten würden durch einen Zoll von 3 kr. C. M. die Person reichlich ausgebracht werden.

— Eine neue pädagogische Monatschrift erscheint seit diesem Monat in Pesth, unter dem Titel: „Elternzeitung“, Monatschrift für die Erziehung in u. außer dem Elternhause. Herausgegeben von Carl Seltenreich und Joseph Fischer. Einer der Herausgeber, Hr. Carl Seltenreich, ist bekannt als Inhaber einer Töchterbildungsanstalt in Pesth, der er rühmlich und zur Zufriedenheit vorsteht, und es läßt sich erwarten, daß er seine Kenntnisse u. Erfahrungen in seinem Fache in diesem neu begründeten Organe geltend machen wird. Die erste vor uns liegende Nummer enthält wirklich mehrere sehr gute, gehaltreiche und hehrerzigungswürthe Artikel. Wir können daher diese Zeitschrift allen Eltern, Vormündern u. Erziehern bestens empfehlen. Die „Elternzeitung“ erscheint in monatlichen Hefen. Man subscribirt auf ein halbes Jahr, wo ein Heft nur auf 6 kr. C. M. zu stehen kommt. Einzelne Hefen kosten 8 kr. C. M. — Man pränumerirt in Karl Edelmanns Buchhandlung und in der Anstalt des Hrn. Seltenreich, Belagasse, Nr. 249, in Pesth.

— Das Dampfboot, welches vergangenen Donnerstags die Gefangenen nach Komorn transportirte, hatte ebenfalls einen Kampf mit dem Drkane zu bestehen, welcher bei uns so sehr wüthete. Die eskortirende Nationalgarde preist die kaltblütige Besonnenheit und Geistesgegenwart des Kapitäns, dem allein sie das Leben zu verdanken haben. Der Steuermann ward von seinem Standpunkte neben dem Rade auf das Verdeck geschleudert. Das Unwetter hatte sich eben erhoben, als das Boot kaum noch zwei Schiff-

längen vom Landungsplatze entfernt war, und schleuderte dasselbe auf eine halbe Stunde weit zurück.

— Jelačić hat die Warasbinner Oberpostverwaltung aufgehoben und dafür eine „k. k. kroatisch-slavonische Oberpost-Verwaltung“ in Ugram freit.

— Die Pestburger deutsche Zeitung schreibt über die Eröffnung der Eisenbahn nach Wien am 20. d. M.: „Keine Täuschung, sondern pure, klare Wirklichkeit. Heute Morgens 5½ Uhr ist nach langem Harren und vielem Aufschieben unsere Centralbahn endlich eröffnet und dem Publikum zu weiterer Benutzung übergeben worden. Schon lange vor 5 Uhr rollten die neuen, recht zierlichen Omnibus mit Menschen gefüllt durch die Straßen der Stadt nach dem mit Blumen und Guirlanden geschmückten Bahnhof vor der nahen Märgellinie; eine große Anzahl Neugieriger aus allen Ständen und Klassen waren zu Fuß oder zu Wagen ebenfalls dahin geeilt und kaum hatte die auf dem Bahnhof befindliche Uhr den Augenblick der ersten Abfahrt (5½ Uhr) verkündet, als sich die festlich geschmückte Lokomotive mit ihren angehängten 10—12 Waggons — wovon beiläufig gesagt nur 6—8 voll besetzt waren — in Bewegung setzte und mit mäßiger Geschwindigkeit der volksbewegten Pestdenz zusog. Der Bahnhof war mit ungarischen Nationalfahnen geschmückt, an der Lokomotive aber war links eine schwarz-roth-gelbe, rechts aber eine ungarische Nationalfahne aufgesteckt. Pöller, wie dies sonst bei ähnlichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, wurden keine abgefeuert. Auffallend fanden wir es übrigens, daß an der Barriere in der Nähe der ersten Durchlaßbrücke keine Wächter sich befanden, die dem neugierigen Publikum die allzunähe Berührung mit der Bahn verwehren. Ein Unglück ist bald geschehen, und Vorsticht ist eine Tochter der Weisheit.“

— Am 19. August sind 1000 bis 1200 Szekler mittelst Dampfser in Pestburg angekommen, welche einer in der vergangenen Nacht eingetroffenen Eskadette gemäß dieser Tage nach Debenburg marschiren. Am 20. d. M. ist eine Division Alexander-Gusaren angekommen, deren weitere Bestimmung noch unbekannt ist.

— Ein interessantes historisches Delgemälde ist gegenwärtig im Gasthofsale zu Pesth. Es stellt den versuchten Mord an König Stephan dem Heiligen dar, und Komposition, Ausführung und Staffage zeigen von einem Künstler bedeutenden Talentes. Es ist dies der junge vaterländische Maler Petrich (wohnt in Pesth, Hochstraße Nr. 200, 1. Stok) von dem man noch viel andere Kunstwerke zu erwarten hat.

— Die Zigarren-Liebhaberei geht bei uns schon so weit, daß sogar einige Herren Deputirte sich nicht enthalten können, im Sitzungssaale des Repräsentantenhauses bei voller Sitzung sich diesem göttlichen Vergnügen zu überlassen!!!

**Theater-Nachricht.** Morgen Donnerstag am 24. findet das Benefiz des mit Recht beliebten Gesangskomikers Herrn Haller, im Ofener Sommertheater statt. Er wählte hiezu die hier so gerne gesehene Nestroy'sche Posse: „Der Unbedeutende“ — und werden aus Gefälligkeit für den Benefizianten die hier anwesenden Wiener-Komiker H. Scholz und Grois mitwirken. Dieses, so wie der Umstand, daß der Benefiziant in dieser Rolle vor seiner Abreise nach Dalmatien von dem Ofener Publikum scheidet, dürfte genugsam beitragen, letzteres zu einem zahlreichen Besuche zu vermögen.

Halbjähriger Preis 4 fl. 30 kr., postfrei 5 fl. 30 kr. — Prachtausgabe 5 fl. 30 kr. u. postfrei 6 fl. 30 kr. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in C. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.